

HUOSIGAU-MESSE WIRD WIEDER AUFGEFÜHRT

Wenn die Huosigau-Trachtenvereinigung heuer ihr 100-jähriges Bestehen feiert, wird auch die „Huosigau-Messe“ wieder aufgeführt. Erklungen wird sie am morgigen Sonntag in Etting, wo sie im Dezember 1952 auch erstmals zu hören war.

Nachtwächterrufe und ein alter Jodler

Der Weilheimer Lehrer Robert Weyerer gestaltete eine Messe mit Liedern aus dem Huosigau

VON KREISHEIMATPFLEGER
KLAUS GAST

100-jähriges Bestehen feiert die Trachtenvereinigung „Huosigau“ in diesem Jahr – ein Gau, der sich nach dem schwer greifbaren historischen Herrschaftsgebiet der Familie der „Huosi“ nennt. Zum Jubiläum gibt es das ganze Jahr über Feierlichkeiten, weltliche ebenso wie kirchliche. Zu letzteren zählt die Aufführung der so genannten Huosigau-Messe am morgigen Sonntag, 15. Mai, 9.15 Uhr, in der St. Andreas-Kirche bei Etting. Diese nicht mehr oft zu hörende „Bairische Singmesse“ ist etwas Besonderes, und ihre Aufführung soll Anlass sein, sich mit diesem musikalischen Ausdruck des Heimatgedankens auseinanderzusetzen.

Die so genannte bairische Volksmusik – richtiger wäre hier wohl eher der Begriff „alpenländische Volksmusik“ – hat eine lange Verwurzelung in unserer Heimat, ist aber keine statische Größe, sondern war immer von verschiedensten Einflüssen inspiriert. So haben die großen weltpolitischen Ereignisse die Volksmusik stark beeinflusst, zum Beispiel die napoleonischen Kriegszüge oder die Übernahme der Herrschaft in Griechenland durch den Wittels-

Volksmusikbewegung. Paul Kiem (1882-1960), der „Volksmusik-Papst“ des 20. Jahrhunderts, schrieb, dass er durch Ludwig Thoma im Jahre 1919 auf diese Zeitschrift aufmerksam gemacht wurde. „...Alles, was ein altbayerisches Herz wünschen konnte, fand ich in dieser Zeitschrift: Wie sucht und findet man das Volkslied...“ und als Folge dieser inspirierenden Lektüre erklärte er: „...Mit großer Begeisterung fing ich nun selbst an, Lieder zu sammeln...“

Insbesondere durch die finanzielle Hilfe zweier Mitglieder des Hauses Wittelsbach hatte der Kiem Pauli, wie er genannt wurde, in den 1920er Jahren die Möglichkeit, mit eingepackter Zither von Dorf zu Dorf zu ziehen und Lieder zu sammeln. Dabei lernte er Professor Kurt Huber (1893-1943) kennen, der im Auftrag der Deutschen Akademie mit der Erforschung und Sammlung altbayerischer Volkslieder beauftragt war. Die beiden beschloss, gemeinsam an der Sammlung und Herausgabe oberbayerischer Volkslieder zu arbeiten, was sie in der Folgezeit auch intensiv taten. Huber und Kiem schrieben vorgesehene Melodien und Texte auf, der Professor bediente sich dabei auch eines



Die Ettinger Sänger mit Michael Albrecht, Josef Morgenroth, Georg Schaur und Albert Strobl führten die „Huosigau-Messe“ am 21. Dezember 1952 erstmals in Etting auf, worüber das „Weilheimer Tagblatt“ wenige Tage später folgendermaßen berichtet hat: „**Etting.** Die Erstaufführung der Huosigau-Messe am letzten Sonntag in der Dorfkirche Etting hatte trotz der vereisten Straßen Vorstände und Mitglieder der Huosigau-Vereinigung angezogen. Den mit Zither be-

gleiteten bodenständigen Volksweisen sind schlichte, innige Worte unterlegt. Allgemein wurde die Übereinstimmung der Texte mit der Maßhandlung lobend anerkannt. Für die Zukunft werden die gleichbleibenden Teile der Huosigau-Messe weiter ausgebaut. Der Vortrag unter Georg Schaur's trefflicher Leitung war von überraschender Exaktheit, zart und beweglich, den verschiedenen Liedgehalten mit feinem Verständnis angepaßt und vom frommen Empfinden getragen.“

FOTO: PRIVAT

rungslied übernahm er eine Melodie, die zu einem Dreikönigslied gehörte, das noch „...um 1890 in den Dörfern um Weilheim zwischen Weihnachten und Neujahr allgemein gesungen...“ worden sein soll. Zum Sanctus baute Weyerer einen vom Weilheimer Sepp Garschhammer 1930 vorgesungenen Jodler aus, als „Gebet des Herrn“ übernahm er ein Lied aus einem alten handgeschriebenen Notenheft der Ettinger Familie Promberger (Heiß), das er mit „Ettinger Vater unser“ überschrieb. Als Danklied fand schließlich das als „Mittenwalder Tagansingen“ bekannte Lied „Wachet auf ihr Menschenkinder...“ Verwendung. Als abschließendes Marienlied wurde das heute so verbreitete Lied „Mutter Christi...“ eingesetzt, dessen erste Strophe und Melodie Alfons Köbele 1932 notiert hatte, nachdem es ihm der damals 73 Jahre alte Ohlstädter Nagelschmied Pius Wittig vorgesungen hatte. Ergänzt um zwei weitere Strophen von Annette Thoma, wurde das Werk im November 1935 erstmalig im „Lech-Isar-Land“ veröffentlicht und so der Allgemeinheit zugänglich gemacht.

Erst nach dem 2. Weltkrieg wurde das „Huosigau-Messe“ genannte Werk endgültig fer-

bacher König Otto. Die Volksmusik lässt sich auch nie von anderen Musikfor-

Herzog Maximilian machte die Zitherklänge hoffähig

men genau abgrenzen, ebenso ist eine scharfe Trennung von weltlicher und geistlicher Musik nicht möglich.

Schon im 19. Jahrhundert wurde teilweise systematisch nach originaler Volksmusik geforscht, waren doch die alt überlieferten Lieder und Weisen der bäuerlichen Landbevölkerung neben Tracht und Brauchtum die offensichtlichsten Zeichen der individuellen altbairischen Identität. Schon vor rund zweihundert Jahren sammelte der Dialektforscher Johann Andreas Schmeller im Auftrag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Lieder unserer Heimat, indem er unter anderem überlieferte Texte aufzeichnete. Daraus resultierte dann auch sein „Bayerisches Wörterbuch“.

Besondere Bedeutung hatte natürlich das volksmusikalische Engagement des als „Zithermaxl“ bekannten Herzogs Maximilian in Bayern, des volksnahen Schwagers von König Ludwig I. und Vaters der legendären „Sissi“. Er machte besonders durch sein Zitherspiel die Musik des einfachen Volkes „hoffähig“, förderte damit die ländliche Musik ganz außerordentlich und zog das Interesse gebildeterer Gesellschaftsteile auf diese vorher eher gering geschätzte Musikform. Weitere große Namen der Volksmusikbewegung wären hier zu nennen, so zum Beispiel der königliche Hof-Bibliothekar August Hartmann, der gemeinsam mit Bezirksschuldirektor Hyacinth Abele Volkslieder in Bayern, Tirol und dem Salzburger Land sammelte und veröffentlichte. Auch die seit 1899 herausgegebene Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ von Dr. Josef Pommer und dem Deutschen Volkslied-Gesang-Verein in Wien war Wegbereiter für die

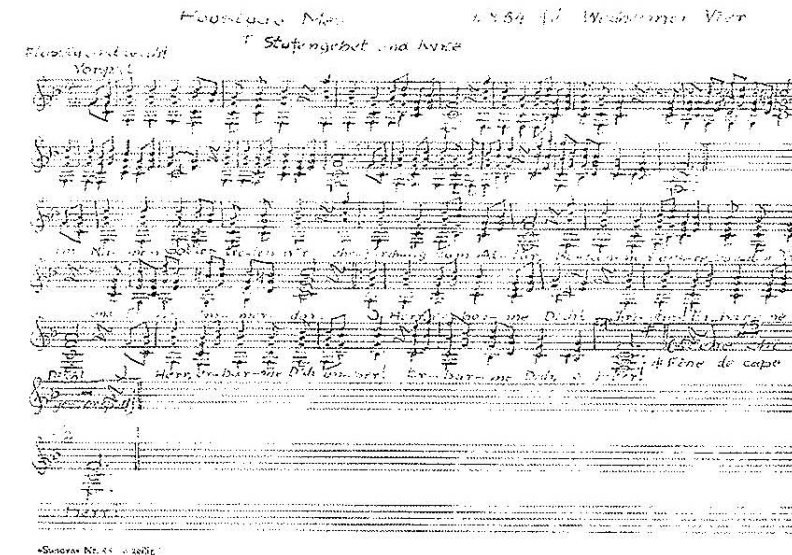
modernen technischen Hilfsmitteln, nämlich eines Phonographenapparates mit Dralton-Wachswalzen, zur Aufnahme des Gesangs. Aus diesen Sammeltätigkeiten entstanden die in den 1930er Jahren herausgegebenen Liederbücher, die für die weitere Entwicklung der Volksmusik Maßstab wurden.

Der Kiem Pauli und seine Mitarbeiter forschten und sammelten aber nicht nur, sondern sie interpretierten und beeinflussten natürlich das, was man unter original bairischer Volksmusik oder Volksgesang verstand und heute noch versteht. Während beispielsweise im altbairischen Raum die Zweistimmigkeit im Volksgesang üblich war, setzte Kiem auf die eher österreichische Tradition der Drei- und Vierstimmigkeit, wie sie von der Zeitschrift des Wiener Volksgesang-Vereins propagiert wurde. Auch wurde zwischen „echter“ und „nicht echter Volksmusik“ eine nicht immer objektiv nachvollziehbare Grenze gezogen. Damit wurden das Repertoire und die Musizierpraxis der bayrischen Gesangsgruppen ganz

Lehrer pflegten das Liedgut in Weilheim

erheblich verändert und in die „künstlerischere“ Form gedrängt, wie wir sie heute als selbstverständlich kennen.

Auch der Rundfunk mit seinen Volksmusikübertragungen war hier sehr wirkungsvoll bei der Prägung des Bildes von „echter Volksmusik“, hatte doch schon die 1924 den Sendebetrieb aufnehmende „Deutsche Stunde in Bayern“ (ab 1931 „Bayerische Rundfunk GmbH“) erste Direktsendungen mit Volksmusik ausgestrahlt. Kiem hatte dabei wesentlichen Einfluss auf Programmgestaltung sowie Auswahl der Gruppen und Musikstücke. Mit seinem ebenfalls vom Rundfunk übertragenen „Oberbayerischen Preissingen“ in Egerm schuf Kiem ebenfalls ein prä-



•Sinnov Nr. 44 • 1935

gendes Vorbild in Sachen Volksmusik und Gesang, regte zur Bildung weiterer Volksmusikgruppen an und brachte andere Menschen dazu, sich begeistert mit diesem Metier zu befassen.

Auch in Weilheim und Umgebung gab es Volksmusikanten und Sänger, die das bayerische Liedgut pflegten, schon 1885 gab der Weilheimer Lehrer Rauch öffentliche Zithermusik-Abende. In den 1920er Jahren war Sepp Garschhammer als volksmusikalischer Alleinunterhalter mit Zither und Gesang bekannt. Mit seinem Partner Toni Baab trat er bereits 1930, beim Preissingen von Egerm mit dem Lied „Gema außi zum Jagerbründl“ erfolgreich auf. Einen besonderen Forscher und Sammler in Sachen Volksmusik gewann die Gegend um Weilheim mit dem 1892 in Trostberg geborenen Lehrer Robert Weyer (1892-1969). Nach dem Einsatz als Soldat im 1. Weltkrieg kam Weyer 1920 als Lehrer an die Weilheimer Volksschule, zudem war er in der Stadt als Musiker, insbesondere als Kirchenmusiker, tätig. Die meisten Lehrer waren damals nebenbei auch noch Organisten und Kirchenchorleiter.

Neben Beruf und vielseitig-

em ehrenamtlichen Engagement im Bayerischen Lehrerverein – als Heimatforscher, ab 1926 als Autor für die Zeitschrift „Lech-Isar-Land“ des Huosigau-Heimatverbandes und als Leiter des „Museums- und Heimatvereins Weilheim“ (1930 bis 1945) – war er auch aktiver Volksliedsammler. Mit Sicherheit hat auch ihm das Preissingen von Egerm besonderen Auftrieb gegeben, diese Tätigkeit noch zu intensivieren. Mit dem Kiem Pauli und Professor Kurt Huber nahm Weyer Kontakt auf, als er gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Heimatverbandes Huosigau, Dr. Bruno Schweizer, am 15./16. August 1931 das „Huosigauer-Heimatlied-Wettsingen“ in Weilheim veranstaltete. Dieses Singen unter Mitwirkung der „Deutschen Akademie“ in Person von Prof. Kurt Huber und mit Kiem als Ehrengast, war ein Meilenstein für die Volksmusik vom Weilheimer Umland bis ins Werdenfels. Gruppen aus der gesamten Region trugen ihre Lieder vor – und bewiesen damit den Reichtum volksmusikalischer Überlieferungen auch in unserer Gegend.

Robert Weyer zeichnete die beim Preissingen vorge-

tragenen Lieder auf und suchte weitere zu erforschen. Ab 1932 begann er auch, verschiedene dieser Lieder im „Lech-Isar-Land“ zu veröffentlichen, so etwa das später zum Eingangslied der Huosigau-Messe umgearbeitete „Oberammergauer Herbergsuchlied“, das beim Weilheimer Preissingen von zwei elfjährigen Oberammergauer Mädchen vorgetragen worden war oder auch das dem Gloria der Messe unterlegte Lied vom Partenkirchener Neujahrs-Ansingen.

Spielten in der katholischen Liturgie neben dem lateinischen Chor- und Schola-gesang deutschsprachige Lieder nur eine Nebenrolle, so waren doch immer auch traditionelle Volksgesänge mit den Andachten und dem religiösen Brauchtum verbunden. Nur ein deutsches oder gar volksmusikalisches Mess-Ordinarium war nicht vorhanden, obwohl seit einer 1903 von Papst Pius X. veröffentlichten Enzyklika die Gläubigen beim Gottesdienst aktiv teilnehmen sollten, also auch der Volksgesang gefördert wurde. Auch Annette Thoma hatte 1930 im Radio Kiems Egerer Preissingen gehört. Sie war begeistert – und schrieb 1933 für die Riederin-



Als Volksmusiksammler und Kirchenmusiker hat der Weilheimer Lehrer Robert Weyer die „Huosigau-Messe“ zusammengefügt. Das Notenblatt links stammt aus der Version, die er 1954 für die „Weilheimer Vier“ nochmals überarbeitet hat. FOTOS: PRIVAT

Robert Weyer fügte Lieder zur Messe zusammen

vom örtlichen Kirchenchor aufgeführt.

Als Volksmusiksammler und Kirchenmusiker durfte nun auch Robert Weyer den Entschluss gefasst haben, eine entsprechende Messe mit Melodien aus dem Huosigau zu gestalten. In Zusammenarbeit mit seinem Kollegen Alfons Köbele – damals Lehrer in Ohlstadt –, mit Hans Zellner aus Starnberg und mit Hilfestellung durch Prof. Karl Huber legte Robert Weyer ebenfalls liturgisch passende Texte unter Melodien, die er im Rahmen seiner Volksliedersammeltätigkeit aufzeichnen konnte. Neben dem obengenannten Kyrie und Gloria verwendete er als Credo drei Nachtwächterrufe aus Pähl und Polling. Als Opfe-

tiggestellt und am 21. Dezember 1952 in der Ettinger Dorfkirche St. Michael uraufge-

In schönster Handschrift überarbeitet

führt – von den Ettinger Sängern (Michael Albrecht, Josef Morgenroth, Georg Schaur und Albert Strobl), die von Franz Stäblein auf der Zither begleitet wurden.

Danach verbreitete sich die Messvertonung schnell. 1954 übergab sie Weyer – in schönster Handschrift nochmals überarbeitet – an die bekannten „Weilheimer Vier“, die sie danach immer wieder aufführten. Weyer schrieb dazu: „Die beste Setzung – für die beste Gruppe!“ 1963 wurde die Messe, besonders auf Betreiben des Stamberger Trachten-Gauvorstandes Hans Zellner, nochmals überarbeitet und dann in dreistimmiger Fassung unter dem Titel „Bairische Singmesse“ vom Münchener Verlag Max Hieber herausgegeben. Im gleichen Jahr wurde sie unter der Leitung von Hans Zellner auch in der Pfarrkirche in Mittenwald aufgenommen und als Schallplatte bei „Electrola GmbH“ vertrieben. Auch hier waren die Weilheimer Sänger bei den Aufführenden, ebenso der Stamberger Dreigesang, die Raistingener Madln und Sänger und andere heute schon legendäre Volksmusiker.

Auch wenn diese Messvertonung Ausdruck ihrer Zeit ist und etwas im Schatten von Annette Thomas „Bauernmesse“ steht, ist sie Teil unserer Volksmusik-Tradition und sollte nicht in Vergessenheit geraten. Dazu ist gerade heuer im Jubiläumsjahr des Huosigaus Gelegenheit, sie zu hören, oder die Originalnoten in der Huosigau-Ausstellung ab dem 11. Juni im historischen Fischerbau in Polling zu sehen.

Die Huosigau-Messe wird morgen, Sonntag, 15. Mai, 9.15 Uhr, im Ettinger Andreas-Kircherl aufgeführt.